**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
**Band:** 6 (1902)

**Artikel:** Feurige Kohlen [Fortsetzung]
**Autor:** Muschg, Adolf
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-576026

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Feurige Kohlen.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Novelle von **Adolf Muschg**, Zollikon.

(Fortsetzung).

Georgs Zustimmung blieb nicht aus; aber die Art, wie er sie aussprach, ließ den alten Sternbach stille stehen. „Georg, ich weiß, was du sagen willst. Was ich dir da geraten, ist alles klar, Schritt für Schritt, ein Kind kanns begreifen, nur das dumme pochende Ding da drin will's nicht glauben, sperrt sich mit allen Fasern dagegen. Da fang' an, da bewähre dich zuerst als guter Streiter! Ein Herz muß der Lehrer wohl haben für seine Schule, für alles, was gut und recht und groß ist; sein eigenes aber und sein Drängen und Wünschen muß er überwinden lernen. Aber das muß jeder, der sich selber wahrhaft glücklich machen und sein eigenes Ich dem Wohl der Menschheit zum Opfer bringen will. Und wenn dir's recht schwer wird, so bedenke: es sind nicht die schlechtesten Soldaten, denen die schwierigsten Aufgaben zugemutet werden. Laß dir eben genügen an dem stolzen Bewußtsein: Dein Lohn steht noch aus, und wär's auf dem Sterbebette nur das frohe Gefühl: Für eine gute Sache hab' ich gekämpft, für den, der uns beten gelehrt: Es komme dein Reich!"

Da hat der Sturm sich gelegt, da ist Frieden über unsern Georg gekommen. In leuchtender Klarheit steht sein Lebensweg vor ihm, nicht selber glücklich werden zu wollen, sondern andere glücklich zu machen, das Drängen und Wünschen des eigenen Herzens diesem einen Ziel hintansetzen zu lernen.

Aber das Menschenherz ist ein wankelmütig, trotzig Ding. Heiter und froh hatte Georg den herrlichen Sonntag begrüßt, und wie kehrte er aus der Kirche heim! Die alte Wunde fing frisch zu bluten an, da er dort Luise zum ersten Mal wiedersah und ihr Blick so todestraurig und hoffnungslos ihn traf. Zu Hause litt's ihn nicht, der Schwester Trost verfehlte diesmal seine Wirkung. Wir sehen ihn bald dem nahen Walde zueilen und zunächst der breiten Landstraße folgen, die, steil aufsteigend, ihn seinem Ziele näher und näher führt.

Durch seine langsamen Schritte aus der trägen Ruhe aufgeschreckt, wirbelten dichte Staubwolken auf, über den glattgemähten Wiesen lagerte sich drückende, glühende Hitze, und leise flimmerte die heiße Luft. Im Weiterschreiten sah Georg ganz oben auf der Höhe der Straße einen Wagen gegen ihn kommen. Auf dem Sitz war ein weißes Pünktchen sichtbar und nebenan schritt ... Georgs Zusammenzucken verrät es uns, der Oberhofer, auf dem Wege zum Rieseggbauern. Wo die Straße sich zu senken beginnt, steht der Riethof. Hier sah Georg den Wagen halten, den Marker dem Hause zueilen, während der weiße Punkt oben verblieb.

„Halt' den Braunen eine Weile," sagt der Oberhofer zu seinem kleinen Gefährten, „ich bin im Augenblick wieder da." Der Rieter erkennt schnell den Daherkommenden und geht ihm entgegen. Eifrig reden die beiden aufeinander ein, sie sind über den Preis der Kuh einig bis auf zehn Franken, die keiner dem andern gönnen will. Der Braune aber steht keinen Moment am Wagen still, Kopf, Beine und Schwanz sind in immerwährender Bewegung, die lästigen Fliegen und Bremsen, die sich zu Hunderten an ihn machen, abzuwehren. Bald ein Ruck vorwärts, bald rückwärts, die Lene schwebt in beständiger Todesangst. Jetzt fährt auch noch des Rietbauern großer Hund dem Roß zwischen die Beine, Lenchen will vom Wagen springen.

„Gebt die Kuh für 450 Franken," sagt der Oberhofer, die Hand hinhaltend, „sie ist verkauft." ... „460," antwortet der andere, „keinen Rappen darunter!" Beim Angriff des Hundes bäumt sich der Braune hoch auf, der Lene entfällt das Leitseil. „455," ruft der Marker, „bloß daß meine Lene zur Ruhe kommt." ... „Ihr habt's gehört, Oberhofer!"...

Was hat er gehört, der Bauer, daß plötzlich Totenblässe sein Antlitz überzieht? Den lauten Aufschrei seines Kindes, wütendes Hundegebell, Rädergerassel. Bergab saust der Braune, eine dichte Staubwolke hinter sich herziehend. Das Entsetzen lähmt des Oberhofers Füße, mit vorgehaltenen Armen, mit stieren Augen strebt er davon. Seine Lene, die jetzt dem sichern Tod entgegengeht, läßt ihn alles andere vergessen, den Handel um die Kuh, den noch viel schmählichern Handel um seine Tochter. Auf seinem eiligen Lauf prallt er plötzlich an etwas Hartes an, sein Wagen ist's, quer über die Straße, aber aufrecht. Angstvoll suchen seine Augen unter den Rädern, unter den Füßen des Pferdes; aber die Lene, sein Liebling, steht gesund und wohlbehalten neben dem Sitz, krampfhaft mit den tapfern Händchen die feste Stange haltend. Da bricht die eisenharte Rinde seines Herzens, weit öffnen sich die Vaterarme dem wiedergeschenkten Kind. Doch die Kleine macht sich hastig los, den Bauern nach vorn führend.

Lang ausgestreckt, blutig und bleich, liegt vor des Pferdes Füßen eine Gestalt; der Oberhofer steht dabei, wie vom Donner gerührt. Die Erzählung Lenchens, wie ein Mann sich dem rasenden Tier entgegengeworfen und es zum Stehen gebracht, und wer der Retter gewesen, ist überflüssig: den Schulmeister hat er auf den ersten Blick erkannt. Wer will's beschreiben, was jetzt in des Bauern Seele vorgeht? Er greift dem Braunen in die Zügel, das zitternde Tier spürt die Hand des Meisters, das Gefährt ist schnell gewendet. „Rietbauer," läßt sich endlich Marker zu dem stummen Zuschauer vernehmen, „helft mir den Reimer auf den Wagen heben; nachher eilt Ihr mir zu Gefallen ins Dorf und schickt den Doktor herauf, sofort soll er kommen!"

So eilig es der bestellte Bote auch haben mochte, Zeit blieb dennoch, unten bei den Dorfgenossen die Geschichte bekannt zu geben, und scharenweise strömten sie herauf, der Landstraße zu. Den Anblick will sich keiner entgehen lassen, wie der stolze Bauer derart aus der Rolle fällt und einmal im Leben gegen jemand barmherzig ist.

Da fährt er heran mit zusammengekniffenen Lippen; für das müßige Staunen der Menge hat er keinen Blick übrig, seine Augen ruhen auf dem blassen Antlitz, das sorgsam an der Brust gebettet liegt, und auf seinem Kind.

## VII.

Langsam bog der Wagen ab, dem Oberhof zu, und langsam kam auch dem Marker die ruhige Ueberlegung wieder. In der ersten Erregung war's, daß er sich entschloß, den Verletzten nach Haus zu führen. Neben dieser augenblicklichen Aufwallung von Dankbarkeit und Mitgefühl fand allerdings noch der Gedanke Raum, auf diese Weise am ehesten spöttischen Blicken und staunenden Gaffern entgehen zu können. Freilich, hätte er gewußt, daß die Dörfler ihn dennoch Spießruten laufen ließen! Nun, wer A sagt, muß auch B sagen, und der Marker ist nicht der Mann, der auf halbem Wege stehen bleibt und umkehrt; was er angefangen, das führt er auch durch.

Sorglich trägt er den Bewußtlosen ins Haus hinein, Roß und Wagen den Knechten überlassend. „Luise, nicht erschrecken, tot ist er nicht, und der Doktor kann jeden Augenblick hier sein!" Den Arzt erwartet der Oberhofer mit noch mehr Ungeduld als Luise, die in wortlosem Jammer am Bett unseres Georg niedersinkt. Für ihn ist der Schulmeister längst tot und begraben; aber wenn er wirklich tot wäre, das gäbe eine verteufelt widrige Geschichte.

Endlich naht der Ersehnte, ein freundlicher, alter Herr mit einem Gesicht voll Klugheit und Wohlwollen. Es sind doch unausstehliche Leute, diese Gelehrten! Bis da die Brille gehörig abgewischt, die glänzenden Instrumente alle hervorgesucht waren, dann das Klopfen und Hämmern, das Lauschen und Kopfschütteln, es will kein Ende nehmen!

„Marker," läßt sich endlich der Arzt vernehmen, „es kommt Ihnen und dem Reimer selbst zu gut, daß er Bauernmark in seinen Knochen hat, davonkommen wird er; aber so zehn, zwölf Wochen wird's gehen, bis er wieder auf den Beinen ist. Drei Rippen entzwei, eine schwere Gehirnerschütterung und wahrscheinlich noch andere, innere Verletzungen. Jetzt nur vor allen Dingen Ruhe, keine Aufregung und pünktlich besorgen, was ich befehle. Einer Ihrer Knechte mag herunterkommen und holen, was ich sofort bereit machen will. Haben Sie hier jemand, der die Pflege ruhig und zuverlässig besorgt?"

„Herr Doktor," lautete des Bauern Antwort, freilich nur zögernd, als traue er dem Wetter selbst nicht recht, „Ihr sprecht immer von Ruhe und Stille; aber Ihr wißt ja selbst, wie schwer das geht bei dem großen Wesen, das wir hier

führen. Wär's nicht besser, ihn nach dem Schulhaus zu verbringen? Dort hat er beides, die nötige Ruhe und an seiner Schwester die richtige Pflegerin."

Da schoß ein Blitz aus des Arztes Augen, der den Oberhofer die Antwort zum voraus erraten ließ: „Marker, Sie sind als hart und herzlos bekannt; aber so herzlos doch nicht, daß Sie den Retter Ihres Kindes in den sichern Tod jagen! Gelt, Lene, das thun wir nicht? Wäre dein Lehrer nicht gewesen, so lägest jetzt du statt seiner oben auf dem Schmerzensbett, das heißt, ich brauchte dann nicht wiederzukommen, wohl aber der Schreiner mit dem schwarzen Sarg."

Solche Worte gingen dem Bauer doch ein. „Herr Doktor, ich kenn' Euch noch seit dem Krankenlager meiner Frau selig, Ihr seid ein vernünftiger Mann, mit Euch läßt sich reden. Habt Ihr noch einen Augenblick Zeit, so kommt mit in die obere Stube, ich hätt' Euch noch allerlei zu sagen."

„Seht, Herr Doktor, die Mühe und Kosten scheu' ich nicht, so viel Verstand hab' ich, daß ich das alles gern trage; die da unten mögen von mir sagen, was sie wollen. Es ist etwas ganz anderes, was mich so reden läßt. Ihr habt gewiß schon gehört, was die Dörfler über meine Luise und den Schulmeister zischeln und tuscheln, und habt unten in der Stube auch bemerkt, daß etwas, leider nur zu viel, an der Sache wahr ist?"

„Gehört hab' ich davon," erwiderte der Arzt, „und mich mit Ihnen darüber geärgert. Das heißt, der Reimer ist ja aus ganz tüchtigem Holz geschnitzt, das wissen Sie jetzt am besten selber, Oberhofer, und ein Paar gäbe das, das schönste, seit der Neuwyler Kirchturm steht. Schade, jammerschade, daß er nicht ein Bauer ist, so mit 200,000 Franken in Baar! Aber jetzt kann aus der Sache nichts werden, das begreif' ich. Das heißt, wir sind alt und erfahren und sehen das durch unsere Brille an; die Jugend aber fragt nur das Herz, den Kopf nicht."

„Das lass' ich ja alles gelten," sagte der Oberhofer, hocherfreut über des Arztes Zustimmung. „Ja, ich sag' noch mehr: wär' er arm wie eine Kirchenmaus, meiner Luise zulieb würde ich dennoch einwilligen. Aber seit Menschengedenken gehört der Oberhof uns, den Markern. Mein Vater hat Unglück gehabt, Schlag auf Schlag hat's ihn getroffen; mir aber ist's gelungen, unserm Namen wieder zum alten Glanz zu verhelfen. Soll ich jetzt, was mühsam unter meinen Händen entstanden, in meinem Alter mit dem Rücken ansehen, soll der Oberhof, mein Stolz und meine Freude, verkauft werden? Denn was wollte der Tintenheld mit einem Bauerngewerb anfangen?"

„Donnerwetter!" rief der Arzt dazwischen, „das heißt, ich fluche sonst nicht, ist gegen mein Prinzip, paßt auch nicht ans Krankenbett; aber eher sollten mich Ihre vier Pferde zerreißen, als daß ich das geschehen ließe! Doch Sie haben ja noch die Lene, die vergafft sich nicht in einen Federfuchser: wenn Sie's abwarten wollten, ob die vielleicht den richtigen künftigen Oberhofer herbeiführen wird? Sie sind ja eigentlich noch ein rüstiger Mann, Marker! Und dann die Luise, sie nimmt das Ding gar zu tief, hab' sie kaum mehr erkannt. Oberhofer, jetzt haben Sie mich des Schullehrers wegen gerufen; wenn's aber künftiges Jahr Ihrer Tochter, der Luise, gelten sollte!"

Damit nahm der Doktor Abschied und überließ den Marker seinen Gedanken.

Er hat zwei Patienten auf einmal zu heilen, der kluge Alte. Um den Georg ist ihm nicht bange, dessen unverdorbene, kräftige Natur wird von selbst das Beste thun; aber der andere Kranke, der Bauer! Da heißt's klug die Portionen abwägen und ja kein Mißtrauen erwecken. Der Anfang ist gut, der Oberhofer hat den Floh richtig hinterm Ohr sitzen.

Erleichtert atmete der Bauer auf, zum Sterben ging's also nicht. „Jetzt nur freundlich, gute Miene zum bösen Spiel machen, bis das Aergste überstanden; nachher ist's immer noch Zeit, zum Rechten zu sehen!" Leicht wurde das freilich dem Oberhofer nicht; denn die Luise machte aus ihrer Liebe kein Hehl. Weder des Vaters verdrießliches Dreinsehen, noch des Arztes vielsagendes Lächeln hielten sie ab, Georgs herabhängende Hand an ihr Herz zu drücken und ihren Thränen freien Lauf zu lassen. Die Fahrt zum Rieseggbauer, die stille Klage um verlorenes Glück, und zum Schluß der Geliebte, leblos, blutig daliegend, es ist zu viel, selbst für die Tochter des Oberhofers!

Als gegen Abend Georgs Wangen sich zu röten anfingen, die ersten schweren Atemzüge sich einstellten, erst in langen Zwischenräumen, dann schnell aufeinanderfolgend, als er die Augen aufschlug und die holde Pflegerin erkannte, da hatte der Bauer erst recht Ursache, fuchswild zu werden. Die Luise erstrahlte förmlich vor Freude und Glück, und die Lene jubelte laut auf. Da packte ihn die ohnmächtige Wut, hinaus eilte er zu Knechten und Kühen. „Jakob," fuhr er einen der Burschen an, „Ihr geht sofort hinauf ins Haus des Schulmeisters und holt seine Schwester her. Wird natürlich von dem Unfall gehört haben und mit Freude vernehmen, daß keine Angst nötig ist." Heimlich aber dachte er: „Die Luise wird sich hoffentlich dann genieren und sich zusammennehmen."

Aber der Knecht kam unverrichteter Dinge zurück, er fand die Hausthür verschlossen. Rose kannte den Bruder und wußte, daß er vor Nacht nicht heimkehren werde. So war sie zu einer Freundin im Nachbardorfe gegangen, einer langaufgeschobenen Pflicht Genüge leistend.

Heimkehrend sah sie schon beim Eintritt ins Dorf Gruppen von Leuten in eifrigem Gespräch. Je weiter sie schritt, desto größer die Erregung der Leute, desto deutlicher und beängstigender ihre Rede. „Keine Hoffnung...., sterben...., Oberhof ...., schad' um den Reimer..., Vikar, große Kosten...." Endlich erbarmt sich ein altes Mütterchen ihrer Angst. „Ja, ja, Jungfer, man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war. Tot ist er, Euer Bruder! Auf offener Straße hat der Marker ihn zur Rede gestellt wegen seiner Tochter. Euer Bruder hat's nicht geleugnet, nun, das war ja schön von dem Herrn Reimer, Gott hab' ihn selig; aber der Oberhofer, wißt Ihr, das ist ein Mensch ohne Sinn und Verstand, hat ihn mit eigener Hand erwürgt. Ja, ja, so ist's, ich hab's von einem, der den Rietbauern selber erzählen hörte. Der Rieter wollte wehren; aber gegen den Marker kommt keiner auf. Schon in der Schule war er der Wildeste von allen, und das ist ihm nachgegangen. Aber gereut hat's ihn, sobald es geschehen. Ja, ja: Jäher Mut that niemals gut, und nach der That hat auch der Narr den Rat. Heimgeführt hat er Euern toten Bruder. Wenn ich's nicht mit eignen Augen geseh'n, meiner Lebtag hätt' ich nicht geglaubt, daß der Oberhofer das imstand wäre."

(Fortsetzung folgt).

---

# Im Himmel!

Hänk nüd 's Chöpfli, heb nüd Chummer,
Maitli, wart und trau mer's zue:
Ueber's Jahr im andre Summer
Stahd is 's Hüttli ob der Flue!

Ob der Flue, am Sunnenegge,
Wo's am längste schint und blitzt,
Wo's is Gold uf's Dach mag g'legge,
Wänn im Thal scho Nebel sitzt!

Näch bim Himmel, näch bim blaue,
Wo de Bise singt und Föhn.
Vo det obe muescht si g'schaue,
Mei, vo det ist d'Welt erst schön!

Näch bim Himmel — heb nüd Chummer,
Näch? — Merkst, daß i z'bscheide bin!
Ueber's Jahr im andre Summer,
Maitli, sitzed mir zwei — drin!

Ernst Zahn.